

Rede Inken Wellmann, CDU-Mitglied in der Regionsversammlung, stellv. Kreisvorsitzende der JU Hannover-Stadt

Liebe Freundinnen und Freunde,

Als ich gefragt wurde, ob ich hier heute sprechen kann, habe ich erstmal überlegt, wie man an so einem schmerzvollen Tag überhaupt die richtigen Worte findet. Ob heute wirklich der Tag ist, um über den immer stärker werdenden Antisemitismus zu sprechen. - Oder ob ich nicht meine gesamte Redezeit dafür nutzen sollte, der Menschen zu gedenken, die am 7. Oktober von der Hamas brutal abgeschlachtet, sexuell missbraucht und verschleppt wurden.

Ich hätte mir gewünscht, dass genau dafür heute Raum wäre: für die Opfer, für ihre Angehörigen, für Trauer und Erinnerung.

*Und trotzdem müssen wir heute wieder darüber diskutieren, ob jüdisches Leid eigentlich schlimm genug ist, um einfach einmal für sich stehen zu dürfen. Denn obwohl all diese grausamen Taten der Hamas vom 7. Oktober feststehen – denn es handelt sich hierbei um dokumentierte Fakten – stellen sich dennoch Menschen an diesem schmerzvollen Tag mitten ins Zentrum von Hannover, um die Geschichte dieses Massakers umzudeuten, zu relativieren und in eine Erzählung einzufügen, in der am Ende wieder Israel und die Juden auf der Anklagebank sitzen sollen. Und deshalb können wir über den 7. Oktober offenbar nicht sprechen, ohne zugleich über Antisemitismus sprechen zu müssen. Denn viel zu oft können Jüdinnen und Juden nicht einfach Opfer betrauern, ohne dass ihr Schmerz relativiert, politisiert oder gegen sie selbst gewendet wird. Viel zu oft scheint jüdisches Leid erst eine politische Prüfung bestehen zu müssen, bevor ihm Mitgefühl zugestanden wird. Und ich finde diese Erkenntnis sehr schmerzhaft. Nicht einmal an diesem Tag voller Leid dürfen jüdische Menschen einfach existieren, einfach Menschen sein, die trauern. Deshalb möchte ich heute beides tun: der Opfer des 7. Oktober gedenken – und denen widersprechen, die diesen Tag für eine Täter-Opfer-Umkehr und Antisemitismus missbrauchen. Und vor allem möchte ich meine Stimme für Jüdinnen und Juden in diesem Land erheben. Nicht, um **für** sie zu sprechen, sondern um dafür einzustehen, dass **sieden** Raum bekommen, der selbstverständlich sein sollte: **den Raum, zu erinnern, zu trauern und als Menschen gehört zu werden.***

*Und wenn wir über das sprechen, was heute hier geschieht, dann sollten wir vielleicht beim **Namen** dieser Organisation anfangen: „**Intifada Hannover**“*

Niemand hat diese Organisation gezwungen, sich so zu nennen. Man hätte sich „Frieden für Palästina“ nennen können. Man hätte einen Namen wählen können, der Mitgefühl mit palästinensischen Zivilisten ausdrückt. Aber man hat sich für „Intifada“ entschieden.

Und wir wissen, wofür Intifada steht.

Wir wissen von den Bombenanschlägen auf Busse, Restaurants und Cafés.

Wir wissen von den ermordeten israelischen Zivilisten.

Deshalb ist „Intifada“ eben keine romantische Metapher für Widerstand.

Es ist ein Aufruf zur Gewalt an der jüdischen Bevölkerung.

Wer diesen Namen bewusst wählt, muss sich auch an seiner Geschichte messen lassen.

Und dann steht hier heute, ausgerechnet am 7. Oktober:

„3 Jahre Genozid.“

Aber nicht jeder Krieg ist ein Genozid. Nicht jedes zivile Opfer macht einen Krieg zum Genozid. Und auch eine Kriegsführung, die man kritisiert, wird dadurch nicht automatisch zum Völkermord.

Aber genau deshalb wird dieses Wort benutzt: weil kein anderer Begriff maximaler anklagt, maximaler dämonisiert und maximaler empört.

Es ist ein politischer Kampfbegriff.

Und ausgerechnet am 7. Oktober wird er gegen Israel gerichtet.

Am Tag des größten Massakers an Juden seit der Shoah.

Ausgerechnet diesen Tag machen diese Leute zum Ausgangspunkt einer Anklage gegen Israel.

Nicht einmal der 7. Oktober darf einfach der 7. Oktober bleiben.

Nicht einmal an diesem einen Tag dürfen die Ermordeten im Mittelpunkt stehen.

Man kann für palästinensische Zivilisten eintreten, ohne den 7. Oktober umzudeuten.

Man kann die israelische Regierung kritisieren, ohne die Hamas zu verharmlosen.

Man muss es nur wollen.

Wir hören in diesem Land sehr häufig zwei Worte:

„Nie wieder.“

Und diese Worte sind richtig.

Wenn Rechtsextreme antisemitische Verschwörungserzählungen verbreiten oder die Shoah relativieren, müssen wir widersprechen.

Aber „Nie wieder“ darf kein politischer Slogan sein, den man nur dann hervorholt, wenn der Antisemitismus aus der politisch passenden Richtung kommt.

„Nie wieder“ bedeutet:

Antisemitismus von rechts zu bekämpfen.

Antisemitismus von links zu bekämpfen.

Islamistischen Antisemitismus zu bekämpfen.

Und Antisemitismus auch dann zu benennen, wenn er sich hinter vermeintlich progressiver Sprache versteckt.

Und genau deshalb finde ich es unerträglich, jüdische Geschichte immer dann hervorzuholen, wenn sie in die eigene politische Erzählung passt – und jüdische Gegenwart zu übersehen, sobald sie unbequem wird.

Wer nach der Wahl in Sachsen-Anhalt „Nie wieder“ sagt, aber die letzten 3 Jahre die Augen vor dem Verschlussen hat, was Jüdinnen und Juden hier durchmachen mussten, der instrumentalisiert jüdisches Leid für die eigene Politik.

Dabei gehört „Nie wieder“ keiner Partei. Keinem politischen Lager. Und keiner Ideologie.

Wer „Nie wieder“ sagt, muss Antisemitismus auch dann bekämpfen, wenn er aus den eigenen Reihen kommt.

Und deshalb möchte ich am Ende wieder bei den Menschen ankommen, bei denen diese Rede angefangen hat.

Bei den Ermordeten.

Bei den Verschleppten.

Bei den Überlebenden.

Bei ihren Familien.

Und bei den Jüdinnen und Juden, die heute in Deutschland leben und diesen Jahrestag erleben müssen.

Sie brauchen keine Solidarität, die davon abhängt, aus welcher politischen Richtung Antisemitismus kommt.

Und sie brauchen kein „Nie wieder“, das nur ausgesprochen wird, wenn es politisch bequem ist.

Sie sollten das bekommen, was an einem Tag wie heute selbstverständlich sein müsste:

den Raum, zu erinnern.

Den Raum, zu trauern.

Und den Raum, einfach Menschen zu sein.

Ohne Rechtfertigung.

Ohne Relativierung.

Und ohne ein „Ja, aber“.

Heute gedenken wir der Opfer.

Und heute hören wir ihnen zu.

Danke."